



Bewusstsein der letzten Stunde leben. Dies kann nicht in jedem Augenblick aktualisiert werden, aber in einer Grundhaltung uns prägen. In dieser letzten Stunde des Jahres 2012, liebe Schwestern und Brüder, möchte ich von diesem Wort her auf etwas Grundsätzliches hinweisen, das uns sowohl in der Kirche wie auch im staatlichen und gesellschaftlichen Leben helfen kann.

Ich greife dabei zurück auf den Text des heutigen Evangeliums, das uns die Weihnachtszeit hindurch begleitet, wird es doch wenigstens zweimal, in manchen Jahren dreimal in der Liturgie der weihnachtlichen Festtage gelesen. Der Evangelist Johannes denkt die Dinge zu Ende, in dem er auf den Anfang hinweist. Seinen Bericht über das Leben und Sterben sowie die Auferstehung Jesu, seine Verkündigung, dass Er der Herr und Gott ist (vgl. Joh 20, 31), gründet er im Blick auf den Ur-Anfang. Was sich für ihn in der Begegnung mit Jesus gezeigt hat, ist die schlichte und einfache Tatsache, dass in diesem Menschen Jesus von Nazareth, in Seiner begrenzten Lebensgeschichte, in einem begrenzten Raum, Gott selbst offen gelegt hat, was von Anfang an war, nämlich die Vernunft, der Logos einer Liebe, die in jegliche Finsternis als Licht hineinleuchtet, die bereit ist hinabzusteigen aus der Intimität, vom Herzen des Vaters her, in den Abgrund unserer gebrechlichen, sterblichen, vergänglichen Existenz. Wer sich in diesem Anfang gründet, lebt und handelt vernünftig, denkt die Dinge und die Wirklichkeit bis ins Ende durch und bekommt von dorthier die Weisheit und Fähigkeit des rechten Handelns und Tuns.

Liebe Schwestern und Brüder, der Evangelist Johannes bewegt sich im geistigen Raum der Glaubensgeschichte Israels. Wenige Jahrzehnte vor der Geburt Jesu hat sich aus diesem Glauben eine Weisheitslehre entwickelt, die wir sehr gut in dem so genannten „Buch der Weisheit“ fassen können. In ihm werden wir Zeuge einer Auseinandersetzung: In der ägyptischen Weltstadt Alexandrien werden die gläubigen Israeliten und Juden mit Erfahrungen konfrontiert, die oft *„als der letzte Stand des Wissens angepriesen wurden“*. Damit geraten sie in eine innere Spannung mit der eigenen Glaubenstradition. Sie stehen also vor der Herausforderung, ob das jeweilige, gängige Wissen, das - so würden wir es ausdrücken -, was im Augenblick „in“ ist, was „man“ tut, das Richtige ist und damit dem Menschen am meisten gemäß. Oder könnte das, was sich aus der Glaubensgeschichte Israels im Umgang mit dem lebendigen Gott gezeigt hat, mehr der Wahrheit entsprechen, weil hier die Dinge zu Ende gedacht werden? Das Buch der Weisheit hat die gläubigen Israeliten in dem Bewusstsein gestärkt, richtig zu liegen, wenn sie dem folgen, was das Buch der Psalmen in den wunderschönen Satz gebracht hat: *„Deine Vorschriften sind auf ewig mein Erbteil, denn sie sind die Freude meines Herzens“* (Ps 119, 111).<sup>2</sup>

In den Worten aus dem Anfang des Johannesevangeliums, in dem der Evangelist in Jesus das fleischgewordene Wort Gottes verkündet, dürfen wir sicherlich auch einen Rückgriff auf diese Weisheitslehre sehen und ihre Verdichtung erkennen: In Jesus von Nazareth ist Gottes Wort und Gottes Weisheit als der Anfang von allem ansichtig geworden und damit zu einem sicheren Kompass für rechtes und gerechtes Leben, das dem Menschen gemäß ist. Freilich weiß auch der Evangelist um diejenigen, die das Wort Gottes nicht aufnehmen. Es sind diejenigen, die die Dinge selber in die Hand nehmen wollen, weil sie mit Gottes Treue nicht mehr rechnen. Weil Er ihnen ganz weit weg ist, rechnen sie nicht mit Seinem Beistand, sondern vertrauen allein auf das, was sie selbst konstruieren.

---

<sup>2</sup> Den Hinweis auf den Schatz des Weisheitsbuches verdanke ich der Darlegung von P. Deselaers, *Weisheit – Der unerschöpfliche Schatz der Menschen*, in: ders., *Weisheit aus der Bibel*, Freiburg 2012, 221 – 240. Das Zitat findet sich ebd. 221.

Liebe Schwestern und Brüder, solche Erfahrungen sind uns alle nicht unbekannt. Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Besuch in seiner Heimat Bayern darauf hingewiesen, dass es *„eine Schwerhörigkeit Gott gegenüber gibt, an der wir gerade“* – so sagt der Papst – *„in dieser Zeit leiden. Wir können Ihn einfach nicht mehr hören – zu viele andere Frequenzen haben wir im Ohr. Mit der Schwerhörigkeit oder gar Taubheit Gott gegenüber verliert sich natürlich auch unsere Fähigkeit, mit Ihm und zu Ihm zu sprechen. Auf diese Weise aber fehlt uns eine entscheidende Wahrnehmung. Unsere inneren Sinne drohen abzusterben. Mit diesem Verlust an Wahrnehmung wird der Radius unserer Beziehung zur Wirklichkeit überhaupt drastisch und gefährlich eingeschränkt. Der Raum unseres Lebens wird in bedrohlicher Weise reduziert“*.<sup>3</sup>

Insofern dürfen wir die Einladung von Papst Benedikt zu einem Jahr des Glaubens, das er in Erinnerung an den 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgerufen hat, als eine Chance ergreifen, unsere Taubheit Gott gegenüber abzulegen und wieder sensibler zu werden für das Wort, das von Anfang an war. Wir werden dem Konzil nur gerecht, wenn wir dem Ur-Impuls des seligen Papstes Johannes XXIII. folgen, der es als Aufgabe der Kirche ansieht, *„dass sie die verästelten Strukturen der heutigen Gesellschaft mit dem Leben des Evangeliums erfülle“*.<sup>4</sup> Das Evangelium ist aber genau dieses Wort des Lebens, von dem wir zu sprechen haben, die Botschaft, die uns von Anfang an Gott selbst und Seine Mitteilung an uns schenkt. Er teilt sich uns nicht einfach mit in einem Buch, vom Himmel geworfen, in dem für alle Fälle konkrete Handlungsanweisungen vorgeschrieben sind. Er teilt sich mit, indem Er eine Person wird, zu der ich mich verhalten muss, die mich einlädt und meine Freiheit herausruft, mich mit ihr auseinanderzusetzen, ihr zu begegnen, schlichtweg: Sie aufzunehmen. In dieser Person, in Jesus von Nazareth, verdichtet sich die Weisheit Gottes, so dass Gottes Vorschriften in der Begegnung mit Jesus die Freude meines Herzens werden können.

Liebe Schwestern und Brüder, das aber bedeutet: Bekehrung, Änderung der Mentalität, Umwandlung unseres Denkens. Hiermit berühre ich aber einen entscheidenden Punkt, auch unseres gesellschaftlichen und politischen Lebens. Jeder von uns weiß nämlich, wie groß die Fragestellungen sind, die sich in der Gegenwart auftun. Wenn man sie aufzählt, klingen sie fast wie eine Litanei, so dass mancher geneigt ist, abzuschalten, wenn immer dieselben Themen zur Sprache kommen. Sie kennen diese Themen, gerade weil sie in der letzten Zeit noch einmal sehr deutlich akzentuiert wurden. Ich nenne hier nur die Frage, ob andere Partnerschaften als Ehe bezeichnet werden können und deshalb ein Adoptionsrecht haben, so dass sich der Familienbegriff auflöst. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Strafbarkeit der gewerbsmäßigen Förderung der Selbsttötung fordert uns als Kirche noch einmal deutlich heraus, **jeder** Suizidhilfe eine klare und eindeutige Absage zu erteilen, also nicht nur der gewerbsmäßigen. Sie allein zu bestrafen, öffnet anderen Möglichkeiten Tor und Tür. Gerade weil Menschen, die aus psychischen oder anderen Gründen keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen, zum Selbstmord bereit sind, brauchen sie umso mehr die Hand, die nicht zum Sterben, sondern zum Leben hilft. Ich bin überzeugt, dass diejenigen, die aus dem Wort, das von Anfang an war, leben, durch die Kraft des Geistes Kreativitäten entwickeln, für den Lebensanfang und das Lebensende Lösungen vorzuschlagen und umzusetzen, die jegliche Tötung menschlichen Lebens ausschließen.

Liebe Schwestern und Brüder, dies sind nur zwei Beispiele dafür, wie notwendig es ist, wenn wir die Dinge zu Ende denken – und zwar vom Anfang, der Gott ist, her. Was bedeutet es

<sup>3</sup> Papst Benedikt XVI. am 10. September 2006 bei seiner Predigt in München, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 174 S. 38 – 39.

<sup>4</sup> Apostolische Konstitution „*Humanae salutis*“, erster Abschnitt, in: Herder Korrespondenz 16 (1961-62) 225.

eigentlich, wenn Bundespräsident und Papst sich in ihrer Begegnung einig sind, dass der Welt etwas fehlt, wenn Gott fehlt? Sind das nur lockere Sprüche, diplomatische Floskeln, die aus einem solchen Anlass wie einer Begegnung zwischen zwei Repräsentanten ausgetauscht werden müssen? Oder geht es hier um die Wurzeln Europas?

Liebe Schwestern und Brüder, dies gilt auch für unser demokratisches Staatswesen. Die Enttäuschung junger Menschen über das Verhalten von Managern und führenden Personen des öffentlichen Lebens, der Zweifel vieler Bürger, der sich in einem Rückgang der Wahlbeteiligung zeigt, das bisweilen beklagte fehlende Engagement im politischen Leben, führt uns sehr deutlich vor Augen, dass Demokratie eine große Herausforderung, auch eine Anstrengung ist. Immer wieder einen Konsens zu finden, ist weitaus schwerer, als diktatorischen Befehlen zu folgen oder sich von einer kleinen Minderheit, sei sie aristokratisch oder oligarchisch bestimmen zu lassen, ganz zu schweigen vom Elend eines Chaos, in dem schließlich nur das Recht des Stärkeren siegt.<sup>5</sup> Die Gefahr rechtsextremer Gruppen besteht in einer komplexen Gesellschaft wie der unseren gerade darin, die einfachen Lösungen anzustreben. Wer aber von Gott her denkt, wer die Dinge von Anfang bis zum Ende durcharbeitet, wer bereit ist, sich auch der transzendenten Weisheit zu öffnen, der dient dem Menschen und unserem demokratischen Staat. Auch wenn diese Weisheit widerständig ist, so gilt doch das Wort von Ida Friederike Görres, dass gerade das Widerständige stützt. Das Jahr des Glaubens ist nicht einfach eine innerkatholische, fromme und religiöse Angelegenheit. Es hat massive gesellschaftliche und politische Auswirkungen, weil der Glaube auf den Grund geht, weil das Wort Fleisch wird, weil die Kirche „*Keim und Anfang des Reiches Gottes auf Erden darstellt*“<sup>6</sup>, das in seiner Vollendung ein „*Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens*“<sup>7</sup> sein wird.

Liebe Schwestern und Brüder, der Verfasser des ersten Johannesbriefes hat Recht: Der Anti-Christ, der also, der gegen Christus ist, ist gefährlich, weil die Wahrheit, die nicht von Gott kommt, Lüge ist und damit Leben zerstört. Ich erinnere daran, dass Papst Benedikt XVI. in seiner Ansprache vor dem Deutschen Bundestag ausdrücklich auf den Zusammenhang hingewiesen hat, dass wir im Bewusstsein der Verantwortung des Menschen vor Gott und in der Anerkennung der unantastbaren Würde des Menschen Maßstäbe des Rechtes gesetzt haben, „*die zu verteidigen uns in unserer historischen Stunde aufgegeben ist.*“<sup>8</sup>. Gerade in unserer hoch komplizierten Gesellschaft mit ihren vielen Fragen und ungelösten Problemen haben wir Christen eine unabdingbare Sauerteig-Funktion.

Wir haben die Aufgabe, die Dinge bis zum Ende zu denken, weil wir vom Anfang her denken können. Wir können aus dem Wort leben, das in Jesus Christus sozusagen auf die Kurzformel gebracht worden ist. Indem Er als das ewige Wort des Vaters klein wurde wie ein Mensch, haben wir die Möglichkeit uns mit einer Person auseinanderzusetzen, sie in unser Leben einzulassen und an ihr und durch die Begegnung mit ihr zu lernen, was dem Menschen gemäß, was das Richtige, was die wahre Weisheit ist. Dieses Wort, liebe Schwestern und Brüder, haben wir als das große Geschenk gefeiert. Es ist das Wort, das unser Leben prägt – wie könnten wir damit als Christinnen und Christen prägen! Freilich kostet es uns auch Auseinandersetzung, dieses Wort aufzunehmen und nicht aus dem zu leben, was das

<sup>5</sup> Nach wie vor bleibt die Überlegung von Platon in seinem Werk über den Staat klassisch bedenkenswert. Vgl. Platon, Der Staat (Politeia) in: Platon, Sämtliche Werke in drei Bänden, Band II, Darmstadt 2004, 5-407.

<sup>6</sup> LG 5.

<sup>7</sup> Präfation zum Christkönigssonntag.

<sup>8</sup> Ansprache vor dem Deutschen Bundestag, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 189 S. 38.

Oberflächliche, der Mainstream, das, was „in“ ist uns nahe legen. Wenn wir diesem Wort seine Kraft belassen, kann es uns verwandeln. Das aber ist das Gebot dieser Stunde, jeder Stunde, die deshalb immer die letzte ist, weil sie Entscheidungsstunde ist. Dass das für Sie als Eltern, als Politikerinnen und Politiker, als Menschen in den unterschiedlichen Kontexten manches an Diskussionen und Kraft erfordern kann – wer kann sich das nicht vorstellen?! Verlassen Sie sich aber darauf, dass auch Ihnen das Wort des Johannes aus seinem Brief gilt: *„Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und ihr alle wisst es“* (1 Joh 2, 20). Ich bin überzeugt davon, dass Sie auch dann mit dem Psalmisten sagen können: *„Deine Vorschriften sind auf ewig mein Erbteil, denn sie sind die Freude meines Herzens. Mein Leben ist ständig in Gefahr, doch ich vergesse nie deine Weisung“* (Ps 119, 111.109).

Vielleicht kann das Jahr des Glaubens für Sie persönlich konkret werden, indem Sie den Tag mit einem Wort aus der Heiligen Schrift oder dem Katechismus der Kirche beginnen, und von diesem Wort her am Ende des Tages auf die zurückliegenden Stunden schauen. Die Übung des Stoßgebetes, die sogar in Sitzungs- und Verhandlungspausen anwendbar ist, hat eine lange Tradition und lässt niemanden äußerlich als fromm erscheinen, weil es eine ganz persönliche Übung bleibt. Auf jeden Fall: Ich wünsche Ihnen von Herzen ein Jahr, in dem bei aller Herausforderung diese Freude der wirklichen Weisheit, der durchgängige rote Faden ist, weil Sie spüren dürfen: So stimmt es, so ist es richtig, so werden wir richtig in unserem Menschsein, in unserem Christ-Sein, in unserem Bürger-Sein.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, auch im Namen meines Vorgängers Bischof Reinhard und der Mitbrüder im Domkapitel ein gutes, gesegnetes, ein glückseliges Neues Jahr 2013.

Amen.